

Statt Krisentango Sultans of Swing

von Rainer Werning

»Der Staat — das bin ich«. So vermessen können sich heute nur noch wenige ungestraft aufplustern. Ausgerechnet im krisengeplagten Südostasien tut es dennoch einer recht ungeniert. Und kann sich das zudem locker leisten — der Sultan von Brunei, Seine Majestät Haji Hassanal Bolkiah II., der am 10. August seinen ältesten Sohn offiziell zum Thronfolger küren ließ.

Goldverzierte Kuppeln der Moscheen prägen das Stadtbild Bandar Seri Begawans, der Hauptstadt des im Nordwestzipfel Borneos gelegenen erdölreichen Sultanats Brunei. Es sind ausladende Prachtbauten, die dem Reisenden das Klischee einer Erzählung aus Tausendundeiner Nacht aufdrängen. Gäbe es nicht Probleme mit dem großen Nachbarn Indonesien, könnte man geneigt sein, Bandar — wie es kurz heißt — als Hort prämoderner Idylle zu schätzen. Und da sich das schuldenfreie Gläubigerland Brunei heute unverschuldet von säumigen und anderweitig gebeutelten Schuldnern umringt sieht, erinnert es buchstäblich ans Innere des Taifuns. Dort ist es bekanntlich ruhig, derweil die äußeren Wirbel dieses tropischen Sturms alles fällen und mit sich fortreißen, was ihm im Wege steht. China

bekommt das in diesen Tagen bitter zu spüren.

Sonderurlaub in London

»Haze« ist seit letztem Jahr, als verheerende Waldbrände vielerorts im indonesischen Kalimantan aufloderten oder von Handlangern gieriger Grundstücksspekulanten im Schlepptau des mittlerweile abgehalfterten Suharto-Clans gezielt entfacht wurden, zur meistgebrauchten Vokabel im Sultanat geworden. Mit »Haze« wird den Kids in der Schule das Alphabet beigebracht, »Haze« dominiert die Wetternachrichten und »Haze«-Talks sorgen für reichlich Gesprächsstoff im Alltag. Gemeint sind die ätzenden Rauchschwaden, die bei ungünstiger Windrichtung massiv aus Kalimantan herüberwehen oder

auch von jenen Brandherden stammen, die mittlerweile auf brunesischem Territorium schwelen. Bandar und die wenigen anderen Städte des Sultanats sind dann buchstäblich in beißenden Nebel gehüllt. Atembeschwerden, Lungen- und Bronchialerkrankungen sind die Folge. Tage werden zur Nacht, und eine »Haze«-Warnung jagt die andere.

Noch vor wenigen Wochen, als so gut wie nichts mehr ging im Sultanat, gab's schulfrei. Und die gleichzeitig in den ostmalaysischen Bundesstaaten Sabah und Sarawak erscheinende Tageszeitung Borneo Bulletin empfahl den Landsleuten, die Chance zum Sonderurlaub zu nutzen. Die staatliche Luftfahrtgesellschaft Royal Brunei Airlines, deren brandneue Airbus-Flotte (kein Alkohol und keine Raucherzone an Bord) natürlich auch mehrheitlich Sultan Hassanal Bolkiah II. gehört, offerierte kurzerhand Sondertarife in die Hauptstadt des fernen und allzu langen Mutterlandes — London. So also war nichts so schlecht, um nicht doch wenigstens für etwas gut zu sein.

Brunese müßte man sein

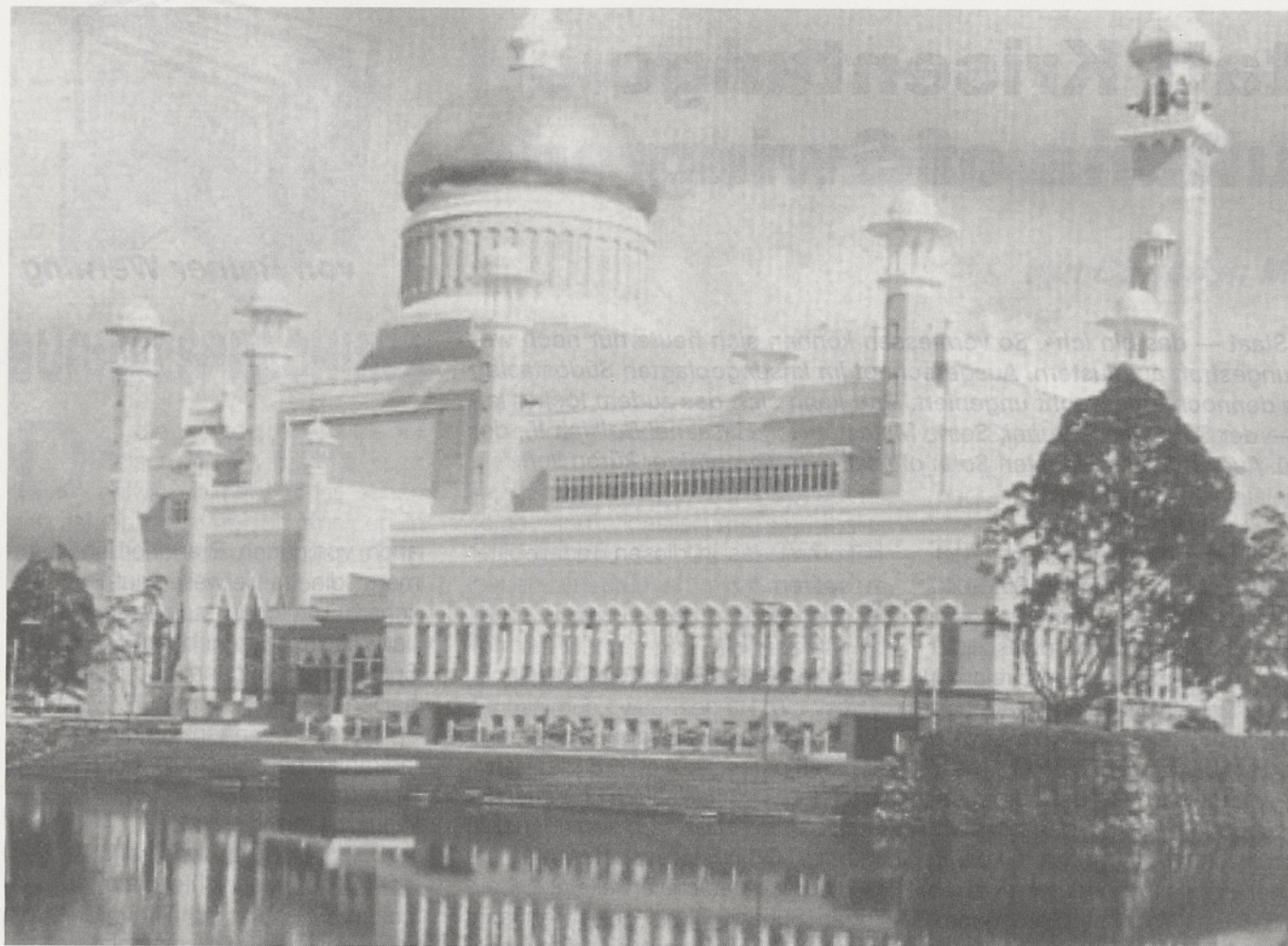
Das ist durchaus neidvoll zu verstehen. Zumindest aus Sicht der vornehmlich südostasiatischen Arbeitskräfte, in erster Linie Filipinos und Filipinas aus der nahegelegenen Sulu See und Mindanao sowie Thais, die sich — noch — glücklich schät-

Der Autor ist Geschäftsführer der in Freiburg i.Br. ansässigen und schwerpunktmäßig in den Südphilippinen engagierten Stiftung für Kinder.



aus: AW v. 17.7.1998, S. 19

Öl dominiert nach wie vor die Wirtschaft.



aus: Asia Yearbook (FEER) 1995, S. 92

Die Moschee von Bandar Seri Begawan

zen, in Brunei leben, arbeiten und zuhause ihre Angehörigen unterstützen zu können. Ihren KollegInnen aus Indonesien jedenfalls ging es beispielsweise in Singapur oder Malaysia buchstäblich an den Kragen, als diese sich handgreiflich dagegen zur Wehr setzten, in Nacht- und Nebelaktionen — nunmehr als lästige Parasiten denunziert — erst ins Gefängnis und dann außer Landes geschafft zu werden. Bittere Erinnerungen sind geblieben: Bei solchen Gefängnismeutereien kamen im März in Malaysia und Singapur mehrere »illegale« IndonesierInnen ums Leben.

»Hier geht's uns gut, eigentlich viel besser als zuhause«, sagt Alex L., der in Bandars Flughafengebäude arbeitet und dort einer philippinischen Putzkolonne angehört. Aus der südphilippinischen Hauptinsel Mindanao stammend, haben Alex und seine »Barkada«, die engsten Kumpel von ihm, seit drei Jahren eine Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis für Brunei in der Tasche, die ihn und seine Kollegen als privilegiert ausweisen. Mit seinen monatlichen Über-

weisungen unterstützt er mindestens drei Verwandte daheim. Schwierigkeiten, sich der neuen Umgebung anzupassen, bestehen kaum. In Mindanao bekennt sich ein Großteil der Bevölkerung zum Islam, der in Brunei Staatsreligion ist, wo sich zwei Drittel der gut 300.000 EinwohnerInnen zählenden Bevölkerung als gläubige Muslime verstehen. Darüber hinaus bestehen zwischen beiden Regionen seit dem 16. Jahrhundert enge kulturelle, religiöse und linguistische Bande. Schließlich ist man hier sozusagen vor der Haustür; eine direkte Flugverbindung wird erwogen und bedeutete allenfalls einen halbstündigen Flug nach Zamboanga City in Westmindanao. Noch näher ist man freilich Verwandten im Brunei umgebenden malaysischen Bundesstaat Sarawak, erst recht in Sabah.

Dorthin nämlich sind seit Ende der sechziger Jahre weit über hunderttausend Filipinos und Filipinas geflohen aus Furcht, bei dem seinerzeit heftig tobenden Bürgerkrieg zwischen den philippinischen Streitkräften (AFP) und der für Auto-

nomie kämpfenden Moro Nationalen Befreiungsfront (MNLF) zwischen die Fronten zu geraten. Zwar herrscht nach Unterzeichnung eines Friedensabkommens zwischen den beiden Kontrahenten von einst vor genau zwei Jahren offiziell Ruhe. Doch die ist einerseits trügerisch, weil es immer wieder zu Scharmützeln mit der mit der MNLF rivalisierenden Moro Islamischen Befreiungsfront (MILF) kommt. Zum anderen ist es, wie Alex L. beklagt, eine prekäre Ruhe, die nicht satt macht. »Arbeitsplätze sind rar«, so der Mitzwanziger, »und El Nino hat mit seiner mehrmonatigen Dürre bereits zu Hunger geführt«. Doch was ist aus der überschwenglich gepriesenen BIMP-EAGA geworden? »Palabas«, antwortet er knapp — »Show und viel Gerede«.

Verschobene Regionalentwicklung

BIMP-EAGA steht für Brunei-Indonesien-Malaysia-Philippinen/Ostasiatisches Wachstumsgebiet, ein

wohlklingendes Konzept, das Wirtschaftsplaner und Geschäftsleute der beteiligten Länder mit Unterstützung PR-bewußter Politiker 1994 am Reißbrett entworfen hatten. Projektiert war demnach, diese Anrainer auf sämtlichen Ebenen enger aneinander zu binden, den regionalen Handels- und Dienstleistungsaustausch zu fördern und letztlich einen solchen Wirtschaftsboom zu induzieren, wie er — zumindest zeitweilig — aus anderen sogenannten »growth triangles« (Wachstumsdreiecken), wie Singapur/Malaysia/Indonesien oder Thailand/Laos/Burma und partiell Südchina, bekannt war. Doch davon kann heute, wo sich die manifeste Wirtschaftskrise in all diesen Ländern mit einer politischen Legitimationskrise verbindet, keine Rede sein. Allenfalls Brunei wäre in der Lage, sich in ein solch ambitioniertes Projekt einzuklinken. Statt also die multilateralen Kontakte in der Region zu stärken, unterbleibt bis auf weiteres eine Kontraktion des Handels und anderweitigen Austauschs, was wiederum kein anderer als Brunei mit seinem jährlichen Pro-Kopf-Einkommen von umgerechnet etwa 15.000 Dollar am ehesten verkraftete.

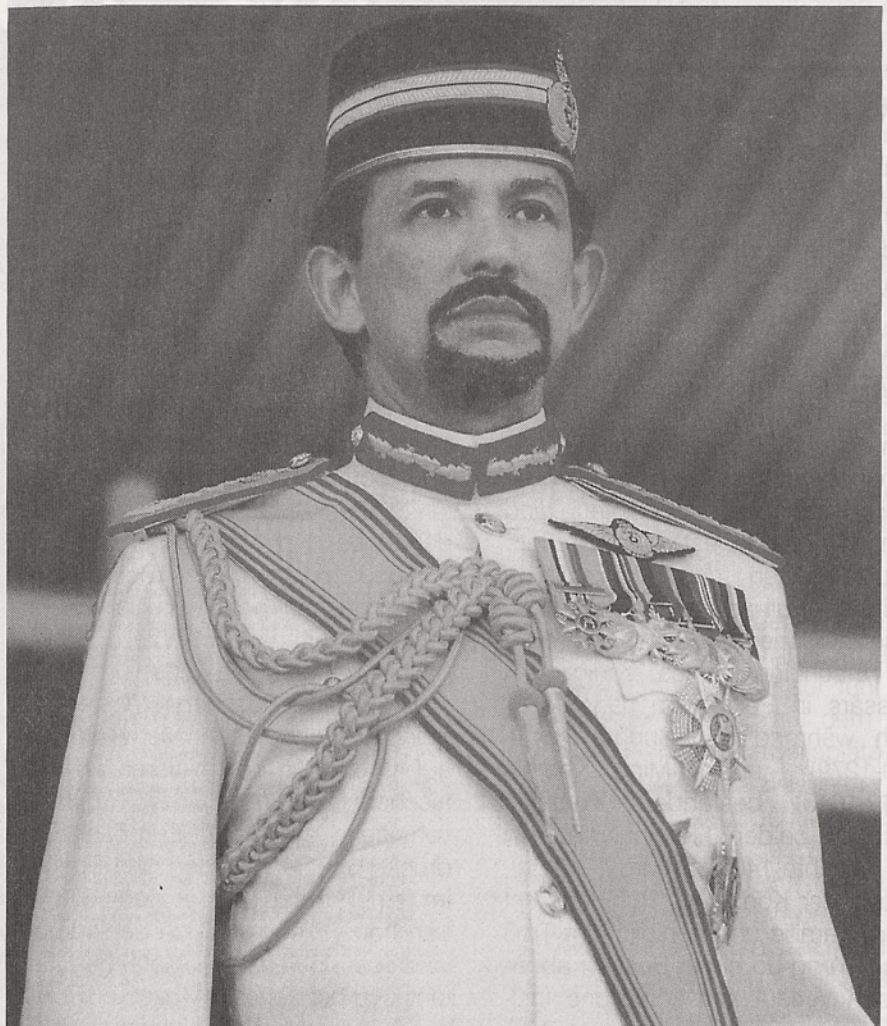
Gehobener Lebensstil

Die einen solchen Lebensstil schrittweise, teils noch unter den Briten, zu realisieren wußten, waren Sultan Omar Ali Saifuddin und dessen Sohn und Thronfolger, eben jener Sultan Hassanal Bolkiah II. (52), den das US-amerikanische »Forbes Magazine« jahrelang mit zirka 35 Mrd. US-Dollar an Privatvermögen als reichsten Mann der Welt auflistete. (Heute scheint ihm diesen Rang entweder Microsoft-Chef Bill Gates oder Indonesiens Ex-Diktator Suharto streitig zu machen.) Bereits 1929 wurden bei Seria im Süden des Landes ausgedehnte Ölfelder entdeckt, deren kommerzielle Nutzung wegen der tiefen Wirtschaftskrise im Westen und später dann aufgrund der Kriegswirren allerdings erst seit Mitte der fünfziger Jahre erfolgte. Die sprudelnden Einnahmen aus dem Erdölgeschäft bildeten buchstäblich das Schmierfett für den ersten Fünfjahresplan zur wirtschaftlichen Entwicklung. Sichtbarer Ausdruck dieser Ölbonanza: Es entstand eine gute Infrastruktur mit

mehrspurigem Straßennetz und Hafenanlagen, flankiert vom Auf- und Ausbau eines regional vergleichsweise vorbildlichen Bildungs-, Gesundheits- und Sozialsystems. Die Bande zum kolonialen Mutterland blieben eng geknüpft und ermöglichten es einem nennenswerten Teil der heranwachsenden brunesischen Intelligenz, in Großbritannien Eliteschulen zu besuchen. London und Singapur sind und bleiben für die Brunesen, die es sich leisten können — und das sind nicht wenige —, wirtschaftliche wie kulturelle Bezugspunkte. Abgeschlagen folgen dann erst die USA, Japan, Malaysia und die Schweiz.

Als 29. Sultan von Brunei tauchte Hassanal Bolkiah II., nachdem sein Vater am 5. Oktober 1967 zu seinen Gunsten abgedankt und er in Brunei sowie an der Victoria Institution in Malaysias Hauptstadt Kuala Lumpur studiert hatte, 1966 an der

angesehenen Royal Military Academy im englischen Sandhurst auf, wo ihm der Ehrenrang eines Hauptmanns in der Coldstreams Guards von Königin Elizabeth zuteil wurde. Ein Jahr später dann (1967) trat er offiziell die Thronfolge an, avancierte im Jahre 1984, als das Sultanat schließlich seine Unabhängigkeit vom Vereinigten Königreich erlangte, zum Premierminister. Schrittweise übernahm er sodann die Ressorts Verteidigung und Finanzen und zeichnete außerdem als General des Royal Malay Regiment und Inspector General der Royal Brunei Police Force für die internen Sicherheitsbelange verantwortlich. Das Resultat: ein kleiner, korporativistisch verfaßter, auf islamischem Gesetz gegründeter Wohlfahrtsstaat, in dem Dissens oder Opposition als schwere Majestätsbeleidigung gelten würde. In der Kriminalitätsstatistik rangieren denn auch seit



Der Sultan Hassanal Bolkiah

aus: AW v. 17.7.1998, S. 19



Jefri, der Bruder des Sultans

Jahren Eigentumsdelikte ganz oben — Diebstahl und Einbrüche, die, so wiegelt man offiziell ab, jedoch nicht besonders schwer ausfielen und kaum von Brunesen, sondern von »Illegalen« oder Zugewanderten begangen würden.

Was dem Herrscher am Brunei-Fluß so gar nicht schmeckte, waren nicht so sehr detaillierte Innenbeschreibungen seines annähernd 500 Mio. US-Dollar teuren Palastes

Jahre mal Miss California und Miss USA war, hat jedenfalls Anfang des Jahres vorsorglich gleich gegen beide Brüder vor einem US-amerikanischen Gericht Klage dagegen eingereicht, am Hofe des Sultans von Brunei als »sexuelles Spielzeug« mißbraucht worden zu sein. Frau Marketic hatte in der Klageschrift u.a. behauptet, im Sportkomplex des Präsidentenpalastes in Bandar Seri Begawan mit sechs anderen Frauen genö-

seitens des inoffiziellen Biographen James Bartholomew, als vielmehr Details über tatsächliche oder vermeintliche Eskapaden seines Bruders Prinz Jefri. Dieser soll sich nicht so züchtig benommen haben, wie das allgemein von ihm erwartet wird. Eine junge Dame namens Shannon Marketic, die Anfang der neunziger

tigt worden zu sein, sich Pornomagazine anzuschauen, auf ausgelassenen Mitternachtsparties tanzen und sich dabei die frivolsten Kommentare der versammelten Gäste anhören zu müssen. Ihre Schadensersatzforderung: 90 Mio. US-Dollar. Prompt hieß es in einer Verlautbarung aus dem Büro des Premiers in Bandar: »Seine Majestät, der Sultan, hat weder etwas mit Ms. Marketic zu tun gehabt, noch ist er ihr jemals begegnet«.

Begegnungen der geschätzten Art gab es Mitte August aber zuhauf. Am 10. August war öffentlicher Feiertag in Brunei: Mit Prunk und Gloria wurde in der festlich geschmückten Hauptstadt des Sultans ältester Sohn, der 24jährige Haji Al-Muhtadee Billah, der Bevölkerung offiziell als Kronprinz und 30. Sultan von Brunei in spe vorgestellt. Abgerundet wurde die Zeremonie mit einem einwöchigen Besuch des jungen Thronfolgers in allen vier Distrikten seines Sultanats. Ein weiterer Lichtblick für einen geschichtsträchtigen Ort, an dem »Krise« weitgehend ein Fremdwort geblieben ist.

Geschichtsträchtiges Erbe

Das heute als Negara Brunei Darussalam (Hort des Friedens) bekannte konstitutionelle Sultanat zählt zu den ältesten Königreichen in Südostasien, das auf eine etwa 1500jährige Geschichte zurückblickt und im 15. und 16. Jahrhundert gar imperiale Macht in der Region ausstrahlte.

In chinesischen Annalen aus dem 6. und 7. Jahrhundert wurde Brunei abwechselnd als »Puni« oder »Puli« bezeichnet. Überliefert sind demnach zumindest drei größere Tributzahlungen des Königs von Puni oder Puli an den chinesischen Kaiser zwischen 518 und 616 sowie das Erscheinen eines königlichen Emissärs in Peking im Jahre 669. Auch während der Sung-Dynastie (960-1279) und Ming-Dynastie (1369-1643) bestanden Kontakte zwischen beiden Herrscherhäusern fort. Im Jahre 1408, so wird berichtet, stattete der König von Puni mitsamt seiner Familie und königlichem Troß Kaiser Yung-Lo einen Besuch ab, in dessen Verlauf ihm königliche Insignien und andere Geschenke überreicht wurden.

Einige Jahrzehnte zuvor (spätestens ab 1370) hatte der Islam in Brunei Fuß gefaßt, vermittelt durch arabische Gelehrte und Händler, die ihrerseits mit den benachbarten Königreichen von Temasik (Singapur) bis Pegu (Burma) in regem Austausch standen. Im Schatten der Blüte des javanisch-hinduistischen Madjapahit-Reiches vermochte Brunei seinen Einfluß über Borneo bis hin zu den südlichen Philippinen auszudehnen. Vor allem der fünfte und neunte Herrscher im 15. und 16. Jh., Sultan Bolkiah und Sultan Hassan, gelten als Lichtgestalten der eigenen Geschichte.

Antonio Pigafetta, der Chronist des in spanischen Diensten segelnden Portugiesen Magellan, der auf Mactan (in der mittleren philippinischen Inselgruppe) den Tod fand, vermittelte als erster Europäer Eindrücke über das Leben und Treiben im fernen Brunei. Als er dort 1521 an Land ging, zeigte er sich beeindruckt von der Opulenz am Hofe des Sultans und bezifferte die Anzahl der Häuser in der damaligen Hauptstadt — zumeist Pfahlbauten — mit 25.000.

Von den Kolonialmächten waren es schließlich die Briten, die dem Sultanat ihren Stempel aufdrückten. Ihre Ära der direkten und indirekten Herrschaft währte annähernd ein Jahrhundert (1888-1983), bis mit Beginn des Jahres 1984 Brunei seine volle Unabhängigkeit erlangte, nachdem es sich zuvor erfolgreich sowohl gegen eine Eingliederung in die Malaiische Föderation als auch 1963 gegen die Vereinigung durch Malaysia gewandt hatte. Durch seinen Beitritt in das 1967 in der thailändischen Hauptstadt Bangkok gegründete ASEAN-Regionalbündnis (Vereinigung südostasiatischer Staaten) und in die Organisation Islamischer Staaten festigte es seine Selbständigkeit und avancierte wegen seines Ölreichtums und schuldenfreien Status zum begehrten Gläubiger in der Region.

R.W.